

Betrachtung, wobei vor allem die Frage richtunggebend sein sollte, wie sich diese räumlich begrenzte kleine Gruppe in das Gesamtbild der frühchristlichen Inschriften einfügt (S. VII). Ergebnis dieses Vergleichs, der aus nicht recht einsichtigen Gründen nicht mit allen in Frage kommenden Inschriften durchgeführt werden konnte, ist die Feststellung, „daß diese mittelhheinischen Inschriften insgesamt in der allgemeinen Tradition frühchristlicher Inschriften stehen, obwohl sie sich untereinander auf Grund bestimmter formaler und inhaltlicher Kriterien wieder in Einzelgruppen zu sondern scheinen“ (S. VIII). Für das 6.—8. Jh. ergaben sich auch anderweitig bekannte Beziehungen zum Raum Lyon—Vienne. Weithin, so in der Frage des Namengutes einiger Steine, kann die Arbeit eingestandenermaßen allenfalls neue Probleme aufzeigen, wenngleich die Auskunftsmöglichkeiten gerade für diese Frage keineswegs erschöpft erscheinen. — Der Katalog ist nach den Fundorten gegliedert, innerhalb dieser alphabetisch, jedoch ohne Numerierung. Die einzelnen Beschreibungen sind nach einem festen Schema aufgebaut, das alle einschlägigen Fragestellungen berücksichtigt. Die zu fast jeder Inschrift gegebenen Abbildungen stellen mit wenigen Ausnahmen ältere Nachzeichnungen dar, für die leider, ebenso wie für die wenigen Fotos, kein Abbildungsnachweis geliefert wird. Hätte man bei einer zusammenfassenden, mit anspruchsvollem Titel dargebotenen Edition wie der vorliegenden unbedingt die bestmöglichen Fotos erwartet, so muß die Bearbeiterin mehrfach selbst darauf hinweisen, daß die gebotenen Nachzeichnungen einen von ihren eigenen Beobachtungen abweichenden Bestand wiedergeben (vgl. S. 21 f., 34, 78, 100). — Eine weitere grundsätzliche Bemerkung muß zur epigraphischen Terminologie gemacht werden, die zu unklar erscheint. So wird etwa der Querbalken des A meist als „Querhaste“, zuweilen aber einfach als „Haste“ (S. 48, 57) bezeichnet. Ähnlich wird der Balken des L meist, der des T wenigstens einmal (S. 53) als „Querhaste“ bezeichnet, letzterer jedoch S. 64, 110 und 126 als „Querbalken“. Das H erscheint dagegen mit „Querstrich“, das M und N S. 25 mit „Zwischenbalken“, das N S. 61 jedoch mit „Innenhaste“. M hat aber sonst ein „Mittelstück“ (S. 64, 105, 119) oder ein „Mittelteil“, über dessen Geschlecht sich die Verfasserin offenbar nicht schlüssig wurde (vgl. S. 41 und 53 gegen S. 32, 46, 57 und 73). Nicht annehmbar erscheint die Bezeichnung „Deltaform“ für ein eckiges, runenähnlich gestaltetes D (S. 26, 79); sie sollte reserviert bleiben für das in langobardischen Inschriften häufiger vorkommende, sehr charakteristische deltaförmige D, das offenbar aus einem D mit herabsackendem Bogen entstanden ist. Auf weitere Einzelfragen der Transkription, Interpretation und Epigraphik, wie sie sich dem Rez. bei mehreren Inschriften stellten, kann hier nicht eingegangen werden. — Hingewiesen sei noch darauf, daß die Inschriften bei einer genaueren Untersuchung des Formulars, der epigraphischen Formen und der Überlieferungszusammenhänge zweifellos noch weitere interessante Aufschlüsse zum Problem der Kontinuität liefern könnten. — Für die zusammenfassende Edition, die dieses wichtige Quellenmaterial erneut zur Diskussion stellt, ist zu danken.

R. M. K.